

Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat [Thomas Nipperdey]

Autor(en): **Stadler, Peter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **34 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

scheinen in folgender Kategorisierung: 1. Deutsche Bibelausgaben nach der «neuen Version» des Erasmus (1521–1524), 2. Ausgaben der Vorreden zum «Novum Testamentum», 3. Deutsche Auszüge aus den «Annotationes in Novum Testamentum» und 4. Ausgaben der Paraphrasen zum Neuen Testament und der Vorrede zur Matthäusparaphrase. Im zweiten Hauptteil werden die in deutschen Übersetzungen erschienenen Stellungnahmen des Erasmus zur Entwicklung der Reformation diskutiert, und zwar wiederum in vier Kapiteln. Das erste ist den Urteilen und Ratschlägen zur lutherischen Reformation gewidmet, das zweite den Auseinandersetzungen mit den schweizerischen Reformatoren; das dritte enthält die Zeugnisse der Kontroverse mit den Strassburger Evangelischen, und das vierte befasst sich mit den deutschen Ausgaben der Spätschriften über die verlorene Einheit der Kirche.

Der darstellende Text enthält eingehende buch- und druckgeschichtliche Beschreibungen, daneben aber auch eine reiche Fülle weiterführender Informationen. H. bemüht sich, die historischen Hintergründe jeder einzelnen Edition deutlich werden zu lassen, Übersetzer und Bearbeiter zu identifizieren und immer wieder zu zeigen, auf welchen Wegen die gelehrten Traktate, theologischen Kommentare und Briefe schliesslich zu Flugschriften wurden, die sich an ein breites Publikum wandten und von diesem offensichtlich auch gelesen wurden. Die weitverbreitete Meinung, wonach Erasmus in der Debatte um die kirchlich-religiöse Erneuerung des 16. Jahrhunderts nur von gebildeten Zeigenossen zur Kenntnis genommen wurde, erfährt durch die umfassenden und methodisch sehr klar angelegten Forschungen H.s ihre endgültige Widerlegung. Unwidersprochen bleibt allerdings die Tatsache, dass der Humanist auf die Veröffentlichung von deutschen Übersetzungen seiner Schriften nur selten direkten Einfluss nahm. Er korrigierte und bearbeitete diese gelegentlich, verhinderte auch einmal eine Drucklegung, betätigte sich aber nie selbst als Übersetzer, geschweige denn als volkssprachlicher Schriftsteller. Durch die zahlreichen Übersetzungen seiner Werke wurde er, wie H. feststellt, dennoch nach Luther und Melanchthon zum «meistgelesenen Autor seiner Zeit im deutschsprachigen Raum» (S. 22).

Der lehrreiche Band ist sorgfältig und ausführlich dokumentiert. Neben mehreren bibliographischen Verzeichnissen und Kurztitellisten enthält er auch eine beträchtliche Anzahl aufschlussreicher Titelblatt-Illustrationen. Mit Spannung erwartet man die Fortsetzung des grossen Werkes: Im zweiten Band sollen die deutschen Ausgaben von Erasmusschriften zum bürgerlich-christlichen Leben behandelt werden, für den dritten wird die umfassende und systematische Bibliographie sämtlicher deutscher Erasmus-Drucke bis 1550 angekündigt. Es ist nicht zu bezweifeln, dass *Erasmus deutsch* der weiteren künftigen Erforschung der Erasmus-Rezeption viele neue Impulse verleihen und darüber hinaus zum unentbehrlichen Nachschlagewerk werden wird. Vor allem dürften die Forschungen H.s zahlreiche Differenzierungen in die Diskussion um das Verhältnis zwischen Elite- und Volkskultur im 16. Jahrhundert einführen und den Abbau gewisser allzu rasch errichteter Trennungsmauern veranlassen.

Basel

Hans R. Guggisberg

THOMAS NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat*. München, Beck, 1983, 838 S.

Eine deutsche Geschichte der ersten zwei Drittel des vergangenen Jahrhunderts steht von vornherein unter Erwartungsdruck, da der Leser von Treitschke über Srbik, Marcks, Franz Schnabel und Golo Mann hohe Massstäbe anzulegen gewohnt ist. Die Thematik bietet ihren besonderen Reiz, zumal sie – noch nicht in die festen

Formen des Bismarckreiches gezwungen – über den deutschen Dualismus hinaus einen gewissen Pluralismus an politischen und geistig-kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten einzufangen gestattet. Andererseits lastet das Erbe der bekannten Fakten, Zusammenhänge und der oft so abgedroschenen Streitpunkte, Fehltritte und Urteile. Nipperdey überwindet ein solches Dilemma, indem er grundsätzlich neue Bereiche ansteuert und, eigentlich zum ersten Mal in einer Gesamtdarstellung deutscher Geschichte, eine «histoire totale» französischer Optik (die es in Frankreich übrigens auch mehr bei speziellen Untersuchungen als bei Synthesen gibt) ansteuert. Die politische Geschichte wird damit keineswegs ausgeklammert und auch nicht eigentlich marginalisiert, aber sie bleibt gerafft, bisweilen abrisshaft konzentriert; die ihr gewidmeten Partien nehmen gut einen Drittel des Textes in Anspruch. Der grosse Rest verbleibt den – wie auch immer gearteten – «Strukturen» (darunter auch den politischen Schichtungsverhältnissen und Institutionen), den diversen Lebensbereichen, dem Alltag ebenso wie den Universitäten, der Demographie, der medizinischen Betreuung, der Dienstbotenfrage oder der Sexualität, natürlich erst recht so entscheidenden und in Wandlung begriffenen Bereichen wie der Landwirtschaft (unter Einbeziehung der agronomischen Theorien und Ausbildungsmöglichkeiten) und der Industrialisierung. Wohl nicht von ungefähr steht ein magistraler Abschnitt über die Anfänge des Parteienwesens ziemlich genau im Zentrum des Buches. Die deutschen Parteien, heisst es da, sind «nicht einfach Interessengruppen, nicht einfach Agenten im Machtwettbewerb, denn sie haben ja kaum einen Anteil an der Macht, und sie sind natürlich auch noch nicht <organisiert>. Sie verstehen sich als Ideen-, als Weltanschauungs-, als Überzeugungsparteien, und sie sind das auch.» (S. 378). Eindrücklich zur Geltung kommen auch die religiösen Kräfte und die «Entchristianisierung» – hier wirkt das Vorbild von Schnabels Viertem Band nach. Doch versteht sich N. jeweilen ausgezeichnet auf die Kunst des Porträtierens und Umreisens – im Falle der Universitätsideale Humboldts ebenso wie des jungen Marx. Ein besonders umsichtig redigiertes Kapitel gilt den Juden.

«Aber im Grunde konnte man nicht mehr absolutistisch regieren.» (S. 338) Dieser im Blick auf das vormärzliche Österreich geprägte Satz gewinnt über weite Strecken fast leitmotivische Bedeutung. Der Absolutismus liess sich nicht nur von der sozialen Entwicklung überholen, die nun einmal fast durchwegs den Kräften des «Fortschritts» zugutekam (ein Ausdruck, mit dem N. übrigens sorgsam haushält), er scheiterte nicht nur an der persönlichen Unzulänglichkeit fast aller Monarchen (ob sie nun Franz I., Friedrich Wilhelm III. oder IV. hiessen), er geriet ins Abseits nicht zuletzt auch durch die nach 1815 erstarkenden Kräfte der sich sehr bewusst als Presionsgruppen gerierenden Adelsfraktionen. Absolutismus aber hiess schon in seinen Glanzzeiten vor allem Adelsrepression – wo diese fehlt, richtet jener sich selbst. Der Weg von der 48er Revolution zur Entscheidung von 1866 geht mehr in die Breite als etwa der durch die Napoleonszeit. Die «Ergebnisse» bringen einen Nekrolog auf den Deutschen Bund. «Er hatte sich auf Grund einer staatenbündischen Ordnung und auf Grund des deutschen Dualismus als unfähig erwiesen, sich weiter zu entwickeln, die Probleme zu lösen» (S. 790–91), lesen wir da. Gewiss, wobei man einwenden kann, dass eine Weiterentwicklung auch gar nicht zu seinen Zielen gehört hatte, während er seinen eigentlichen «Zweck», nämlich «Erhaltung der äusseren und inneren Sicherheit Deutschlands» (Art. 2) im Rahmen des Möglichen doch erreicht hatte und überhaupt die Frage gestellt bleiben mag, ob Deutschland – langfristig gesehen – mit einem erneuerten Deutschen Bund nicht besser gefahren wäre ...

Heben wir abschliessend die besonderen Qualitäten und Stärken des Buches hervor, so sehen wir es in der persönlichen und prägnanten Art des Verfassers, die soziale Geistesgeschichte zu erfassen, das Kulturelle in Beziehung zu den gesellschaftlichen Kräften zu bringen. Das gilt von den Kapiteln Dichtung und Musik, von denen

über das Gymnasium, über die Universitäten und die Volksschule – sie bilden ein rechtes Triptychon – wie von den Ausführungen über die Wissenschaften, die auch dann nichts von Kompetenz verlieren, wenn es um Medizin oder Technik geht. Im Ganzen also, bei aller Integralhistorie, doch mehr eine Sicht aus der Höhe. Aber die Geschichte wird nun einmal – fast immer, leider – mehr von oben als von unten gemacht; daran darf sich, bei aller Sorge um das «Kleiner Mann, was nun?», auch der Historiker halten. N. versteht es bei allem Über- und Rückblick doch zeitgerecht zu bleiben, sich von späteren Ideologien freizuhalten. Dass sein Buch seine Fortsetzung fände, wäre zu wünschen, ist aber eher unwahrscheinlich, da G. A. Craigs im gleichen Verlag erschienene, gewichtige «Deutsche Geschichte 1866–1945» sie gewissermaßen antizipiert hat.

Zürich

Peter Stadler

CLIVE H. CHURCH, *Europe in 1830. Revolution and Political Change*. Londres, George Allen & Unwin, 1983. 210 p.

Se présentant comme l'étude d'une crise aux dimensions continentales, *l'Europe de 1830* du professeur Church tente de donner une lecture révisionniste de ce moment de l'histoire, relançant de ce fait le débat sur la portée révolutionnaire de cette crise.

Le mérite principal de l'ouvrage est de dénoncer les interprétations déterministes de l'historiographie conventionnelle. Pour l'auteur, la portée de la «révolution» de 1830 est occultée par les visions nationalistes. D'autre part, les bouleversements de cette période ne se limitent ni à une agitation politique suscitée par des sociétés secrètes ni à un phénomène de mimétisme déclenché par les Journées de Juillet; ils ne s'identifient pas à l'ascension d'une grande bourgeoisie d'affaires et ne concrétisent pas les effets d'une révolution industrielle. Clive Church pose la question en termes différents: la crise, affectant l'ensemble d'une communauté internationale, est aussi bien la résultante d'une situation commune à l'ensemble des Etats européens dans le système de la Restauration que le produit de conditions régionales spécifiques. Il s'agit donc d'appréhender les interactions diplomatiques, politiques et sociales agissant dans chaque cas.

C. H. Church se propose de mesurer l'action des différents facteurs par une approche à la fois narrative et comparative. Des chapitres à caractère plutôt événementiel, destinés à mettre en évidence l'enchaînement des faits, sont consacrés aux différents pays ou régions de l'Europe (Suisse, France, Belgique, Europe du Nord, Pologne, «périphéries» du Sud et de l'Est, Italie centrale). L'ordre de ces chapitres est choisi en fonction de la dynamique du mouvement. Ainsi, connaissant bien la Suisse, l'auteur présente à juste titre l'importance des faits culturels et politiques antérieurs aux Journées de Juillet. Il s'agit là d'un des éléments qui lui permettent de critiquer une des visions conventionnelles de 1830, trop focalisée sur la France.

Ces études de cas sont encadrées par une analyse comparative très suggestive. De fait, la crise ne se limite pas à la seule année 1830; elle porte sur une cinquantaine de mois, de 1829 à 1832–1833. Cette périodisation permet à l'auteur de distinguer les phases du mouvement. L'examen des conditions préalables met en évidence l'impact psychologique de la Révolution française de 1789 ainsi que la permanence de structures sociales fondées sur la prédominance d'un monde rural et artisanal. Les mutations démographiques des années 1820 (croissance et urbanisation) et la montée des nationalismes dans les pays sous domination étrangère accentuent un malaise politico-social déjà latent. Ressenti de façon différenciée suivant les pays, ce malaise affecte de nombreux milieux, notamment les classes moyennes mais aussi